

L: Apg 13,13-25

Ev: Joh 13,16-20

DIE SELIGPREISUNGEN DES VIERTEN EVANGELIUMS

Die acht Seligpreisungen aus der Bergpredigt nach Matthäus bzw. die fünf aus dem Lukasevangelium sind ja hinlänglich bekannt (oder sie sollten es zumindest sein). Im Johannesevangelium finden sich nur zwei Seligpreisungen. „Selig, die nicht sehen und doch glauben“ – das ist die zweite und auch diese Seligpreisung ist bekannt, sogar über die Grenzen der christlichen Religion hinaus. Aber die erste der beiden ist weniger geläufig, und dabei ganz entscheidend. Und doch scheint mir diese eine „vergessene“ oder unterschlagene Seligpreisung zu sein.

Unmittelbar nach der Fußwaschung sagt Jesus eindrücklich, in dem er seine Worte mit dem doppelten Amen einleitet (wahrlich, wahrlich ...): „Amen, Amen ich sage euch, der Sklave ist nicht größer als sein Herr und der Abgesandte nicht größer, als der, der ihn gesandt hat. Selig seid ihr, wenn ihr das wisst und danach handelt.“

Am Ende des heutigen Abschnittes setzt Jesus diese Rede fort, wiederum eingeleitet mit „Amen, Amen“: "Wer einen aufnimmt, den ich sende, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat."

Diese Formel „Wer xy aufnimmt, der nimmt mich auf, wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“ kommt in den Evangelien öfters vor und wird für verschiedene Personengruppen verwendet. Das gilt für die Jünger („Wer euch aufnimmt“ Mt 10, 40), das gilt für die Kinder (Mt 18,5 / Mk 9, 37) und für alle menschlichen Wesen (Lk 10, 16). Welcher Mensch dir immer gesandt wird und unter welchen Umständen auch immer – da geht es nicht nur um die beamteten Apostel – soll Aufnahme finden.

Wie sollen die Menschen aufgenommen werden, die uns geschickt werden? Wenn Jesus sagt, der Sklave ist nicht größer als sein Herr – er, als der Herr aber gerade einen Sklavendienst an den Jüngern getan hat (er hatte ihnen die Füße gewaschen), so bedeutet das, dass alle, die Jesus sendet, den anderen in der gleichen Bereitschaft zu dienen begegnen müssen.

Diese Verschachtelung der beiden Worte: „Der Abgesandte ist nicht größer als der, der ihn gesandt hat“ und das zweite Wort: „Wer einen aufnimmt, den ich sende, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“ macht deutlich, dass die Gemeinschaft, die durch Jesus gestiftet wird und die entstehen soll, eine Gemeinschaft gegenseitigen Dienens ist. Wenn der Herr sich selber zum Diener aller gemacht hat, dann müssen das auch die Jünger machen. Zugleich soll jeder vom anderen aufgenommen werden wie der Herr, d.h. mit jener Achtung und Würde.

Jeder ist Diener für den anderen, aber auch Ziel des Dienens. Ein Reigen gegenseitiger Achtung, Hilfe und Förderung des Lebens wird so in Gang gesetzt.

Dazwischen ist aber ein anderes Wort eingeschoben, wie eine Dissonanz, wie ein Fremdkörper, der da gar nicht hin gehört:

„Ich sage das nicht von euch allen. Ich weiß wohl, wen ich erwählt habe, aber das Schriftwort muss sich erfüllen: Einer, der mein Brot aß, hat mich hintergangen.“ Es ist die Rede vom Verräter. Wenn Jesus das so sagt, bedeutet das aber nicht, dass der Verräter gar nicht anders konnte, weil sich ja das Schriftwort erfüllen musste. Alle, die Jesus erwählt hatte, hatten die Freiheit der Entscheidung, und allen, die Jesus erwählt hat, hat er wohl grundsätzlich zugetraut, dass sie den Weg gehen können. Wäre es anders, wäre Judas ein armer Kerl, der für ein Spiel benützt wird, das er nicht durchschaut. Es ist wie ein Warnung an alle, die sich von Jesus erwählt wissen oder glauben: Man kann zum Verräter werden.

Interessant ist aber hier die Wortwahl. Was im Deutschen mit dem Begriff der Hintergehung übersetzt wird, ist ein griechisches Wort, das zunächst nur „Ferse“ – einer wird seine Ferse gegen mich erheben- bedeutet. Im Ringkampf konnte der Gegner mit der Ferse ausgetrickst werden - so wie in den östlichen Kampfsportarten - und dadurch die Kraft des Gegners zum eigenen Vorteil ausgenützt werden.

Wenn wir dieses Wort nun hernehmen und im größeren Zusammenhang ansehen, bekommt es eine beklemmende Bedeutung. Hatte Jesus nicht gesagt: Der Abgesandte ist nicht größer als der, der ihn gesandt. Und hatte der Sendende nicht gerade den Sklavendienst an den Jüngern geleistet und ihnen die Füße gewaschen?

Wie konnte es kommen, dass rund 1000 Jahre später ein Nachfolger des Petrus verlangen konnte, dass er der einzige sei, vor dem alle Menschen, alle Könige und Fürsten eingeschlossen, auf die Knie fallen und ihm die Füße küssen müssen? (Dictatus Papae, erlassen von Papst Gregor VII) Wie konnte es kommen, dass dieser Papst im Namen Jesu dekretieren konnte, dass die Ordnung, die Jesus erlassen hatte, buchstäblich pervertiert wurde?

Da versteht man dann das Wort Pternan besser. Die Kraft, die eigentlich allein für den Dienst gegeben war, wurde umgedreht und zur Herrschaftsmacht umdefiniert.

Diese Entwicklung hat der Kirche enorm geschadet, aber wir dürfen Gott dankbar sein, dass er der Kirche durch die Kraft des Heiligen Geistes immer wieder Zeiten der Erneuerung, der Umkehr und Reinigung geschenkt hat und schenkt. Momentan erleben wir eine gesegnete Zeit, der Ruf nach einer armen Kirche für die Armen ist ein Zeichen dafür, dass der Geist Gottes immer noch am Werk ist und Neues schaffen kann.

Aus dem Gesagten können wir aber zweierlei festhalten. Einerseits eine Warnung: es kann so leicht geschehen, dass man am Tisch des Herrn sitzt, mit ihm das Brot teilt und doch zum Verräter wird, und dass man in sehr subtiler Weise -unter Vorgabe allerheiligster Gründe - die Botschaft ins Gegenteil verkehrt.

Aber dann ist da auch eine sehr tröstliche Nachricht: Jesus hat gesagt, dass er weiß, wen er erwählt hat, und die damals geläufige Floskeln „Damit sich das Schriftwort erfüllt“ deutet an, dass letztlich doch Gott der Souverän der Geschichte ist. Auch wenn Menschen ihre Freiheit missbrauchen, zuweilen sogar um das Heilige zu pervertieren, so geschieht es doch nicht außerhalb des Wissens Gottes, der die treuen Jünger ermutigt ,einfach die Spur zu halten. Deshalb steht das Wort vom Verrat in der Mitte, aber am Ende steht die neuerliche Ermutigung, den Dienst der Liebe an den Menschen, die einem gesandt werden, in der Gewissheit, dass damit der wahre Gottesdienst geschieht, zu tun.

P. Dr. Clemens Pilar COp